

Friedrich Nietzsche und das „Experiment Schreibmaschine“

von Monika Disser M. A., Stuttgart

Nun möchte ich gern sehen, wie mit dem Schreibapparat manipuliert wird; ich denke mir, dass es viel Übung kostet, bis die Zeilen laufen. Vielleicht gewöhnen Sie sich mit diesem Instrument gar eine neue Ausdrucksweise an – mir wenigstens könnte es so ergehen; ich leugne nicht, dass meine „Gedanken“ in der Musik und Sprache oft von der Qualität der Feder und des Papiers abhängen ...

(Heinrich Köselitz an Friedrich Nietzsche)

Sie haben Recht – unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken. Wann werde ich es über meine Finger bringen, einen langen Satz zu drucken!

(Friedrich Nietzsche an Heinrich Köselitz)

Dass der Philosoph Nietzsche einer der ersten Gelehrten war, die sich einer Schreibmaschine bedienen, ist langjährigen Lesern dieser Fachzeitschrift schon bekannt.¹ Neu ist allerdings, dass sich in den vergangenen drei Jahren ein Forscher intensiv mit Nietzsches Schreibmaschine (die uns erhalten geblieben ist) und den zugehörigen Original-Typoskripten befasste: Der Feinmechaniker und Wirtschaftswissenschaftler **Dieter Eberwein** unterzog sich einer äußerst komplizierten Puzzlearbeit und entschlüsselte dabei manche für uns recht interessante Zusammenhänge.

Grundlage und Voraussetzung für die weitreichenden Folgerungen, die Eberweins Forschungen erlauben, bildete zunächst eine Restaurierung besagter Schreibmaschine. Dies führte zu einer gründlichen Kenntnis der typbedingten Funktionsmechanismen sowie der individuellen Wirkungsweise *dieser* konkreten Maschine, welche auch durch verschiedene in frühen Jahren erfolgte Reparaturen beeinträchtigt wurde.

Anfang des Jahres 1882 setzte sich der damals in Genua lebende, fast erblindete Nietzsche mit einer „**Schreibkugel**“ des dänischen Konstrukteurs **Malling Hansen** auseinander. Es war die weltweit erste in Serie gefertigte Schreibmaschine – die wenigen gegenwärtig noch vorhandenen Exemplare sind heute fast unbezahlbar.²



¹ Dr. Robert W. Kunzmann (1982): Friedrich Nietzsche und die Schreibmaschine. In: Archiv für Kurzschrift, Maschinenschriften, Bürotechnik, Heft 3/1982, S. 12 f.

² Malling Hansens Schreibkugel ist nicht nur die wertvollste, sondern nach ästhetischen Kriterien wohl auch die schönste Schreibmaschine, die je gebaut wurde – was auch in ihrem inzwischen fünfstelligen Marktpreis seinen Ausdruck findet.

Eine der ersten Fragen, mit denen Eberwein konfrontiert wurde, lautete: „Handelt es sich bei dem in Weimar vorhandenen Exemplar einer Malling Hansen denn tatsächlich um die authentische Schreibmaschine Nietzsches?“ Diesen Nachweis zu führen gehörte angesichts des klar zuzuordnenden Typenprofils (handgravierte Typen) noch zu den „leichteren Übungen“. Die Untersuchungsmethoden, die Eberwein im Laufe der folgenden Monate entwickelte, ließen aber noch viele weitere Rückschlüsse zu.

So war es dank Eberweins Messungen zur individuellen Anschlagstechnik (die einem „Fingerabdruck“ gleicht) nicht nur möglich, die vorhandenen Typoskripte eindeutig einem bestimmten Schreiber zuzuordnen und damit die Urheberschaft einiger Texte zu klären. Erstmals konnten auch sämtliche Entwürfe, Schreibübungen, Briefe und Postkarten, die Nietzsche 1882 auf dieser Maschine erstellte, in eine chronologische Ordnung gebracht und somit vollständig datiert werden.

Gelungen ist dies u. a. deshalb, weil das Farbband ein Textilmuster auf dem Typenabdruck hinterließ und weil die Maschine immer wieder einmal nicht richtig funktionierte – und mehrfach repariert werden musste, was wiederum Spuren hinterließ. Denn, wie es Dr. Windgätter von der Berliner Humboldt-Universität auf den Punkt bringt: „was sich rückblickend zu einer Wende in der Geschichte des Schreibens verdichten lässt, wird von Nietzsche selber als Anhäufung größerer und kleinerer Störmomente erfahren (...)“, „als eine Anhäufung von Widrigkeiten und Missgeschicken“.³

Chronologie einer Ernüchterung

„Hurrah! Die Maschine ist eben in meine Wohnung eingezogen“ (11.02.1882)

„Die Schreibmaschine ist zunächst angreifender als irgendwelches Schreiben.“ (22.02.1882)

„Diese Maschine war wieder einmal in Reparatur.“ (07.03.1882)

„Diese Maschine ist delicat wie ein kleiner Hund und macht viel Noth – und einige Unterhaltung.“ (17.03.1882)

„Leben Sie wohl! Die Schreibmaschine will nicht mehr, es ist gerade die Stelle des geflickten Bandes“ (21.03.1882)

„Die Schreibmaschine verweigert seit vorgestern ihren Dienst; ganz rätselhaft! Alles in Ordnung! Aber kein Buchstabe ist zu erkennen.“ (23.03.1882)

„Was die Schreibmaschine betrifft, so hat sie ihren Knacks weg“ (27.04.1883)



³ Windgätter (2005): 50; 69

Für uns dokumentiert dies auch die Schwierigkeiten, die sich einem frühen Schreibmaschinennutzer darboten. Selbst die Farbbandumstellung musste u. U. von einem Mechaniker vorgenommen werden. Viele der aufgetretenen Widrigkeiten hat Eberwein aufgeklärt und analysiert. In seinem im vergangenen Jahr erschienenen Buch „Nietzsches Schreibkugel“ legt er seine Untersuchungsmethoden und Arbeitsergebnisse in nachvollziehbarer und illustrierter Weise nieder. Jeder einzelne der 33.610 Anschläge ist erfasst und ausgewertet worden. Das empfehlenswerte Buch stellt die Typoskripte Nietzsches auch im Einzelnen vor.⁴

Ein Freund Nietzsches an dessen Schwester: „Die Schreibmaschine nutzt Ihr Herr Bruder immer; aber das blinde Finden der Buchstaben macht ihm allerdings noch viel Mühe.“⁵ Eberwein geht davon aus, dass Nietzsche nach einigen Tagen zwar mit zwei Händen, aber nicht blind geschrieben hat. Die Anschlagsstärke, die manchen Fehler erklärt, konnte Eberwein im Rot-Blau-Spektrum visualisieren.

Interessant ist für uns auch, wie viele Minutenanschlüge Nietzsche bei seinen Schreibarbeiten zuwege brachte. Eberwein hat hochgerechnet, dass Nietzsches Minutenanzlagszahl sich von 15 (am 12. Februar 1882) auf rund 100 in der letzten Nutzungswoche steigerte.



Dieter Eberwein in der Restaurationswerkstatt

Historischen Quellen zufolge soll der Konstrukteur Malling Hansen bei Schnellschreibvorführungen auf seiner Schreibkugel angeblich 800 Anschläge pro Minute geschafft haben, sein junger Assistent sogar bis zu 900 Anschläge.⁶ Nachdem im 20. Jahrhundert genügend empirisches Datenmaterial über physisch mögliche Höchstleistungen auf verschiedenen Maschinentypen gesammelt wurde, dürfen wir diese Behauptung getrost ins Reich der Fabel (oder der Werbeslogans) verweisen. Selbst bei Weltmeisterschaften, für die die Schreiber monatelang intensiv trainieren, hat über Jahrzehnte hinweg nicht ein einziger Teilnehmer auf einer mechanischen, einer

⁴ Mehrfach ist in Nietzsches Briefen auch von Richard Wagner und Bayreuth die Rede, z. B. am 2. Februar 1882: „Gewiss, es sind die schönsten Tage meines Lebens gewesen, die ich ... in Bayreuth verlebt habe.“ Mit Wagner hatte er sich zu diesem Zeitpunkt schon überworfen.

⁵ zit. n. Eberwein (2005): 168

⁶ Eberwein (2005): 21

elektrischen oder einer elektronischen Schreibmaschine auch nur annähernd 800 Minutenanschlüge erzielt, geschweige denn 900.

Solche Leistungen werden auch in der Gegenwart erst sehr vereinzelt erreicht. Wenn dies überhaupt gelingt, dann ausschließlich mit einem PC unter Ausreizung von Kürzungstechniken.⁷ Die nominale Anschlagzahl – welche die wiedergegebene Informationsmenge bemisst – ist dabei jedoch nicht mehr identisch mit der Zahl faktisch erbrachter Minutenanschlüge, die selbstverständlich um einiges niedriger liegt.

Erst mithilfe von Computerkürzeln war es überhaupt möglich, bei Meisterschaften die Schallmauer von 750 Anschlägen/min zu durchbrechen, die in Fachkreisen seit den 1990er-Jahren als die höchste physisch noch erreichbare Geschwindigkeit im Maschinenschreiben gilt. Malling Hansen selbst führte aus, man könne pro Sekunde 12 Lautzeichen wiedergeben⁸ – eine Beobachtung, die sich ziemlich genau mit dieser später empirisch bestätigten Höchstgrenze deckt.

Glaubt man der Überlieferung, soll es übrigens auch ein Ziel Malling Hansens gewesen sein, mit seiner Erfindung die Stenografie in den Parlamenten zu ersetzen.⁹ Dafür hätten allerdings auch (völlig utopische) 800 Minutenanschlüge nicht ausgereicht. Heute wissen wir, dass auf regulären Tastaturen¹⁰ vierstellige Anschlagzahlen vonnöten wären, um mit der Leistungsfähigkeit der Stenografie zu konkurrieren.¹¹ Zieht man aktuelle Ergebnislisten internationaler Meisterschaften zurate, kann man feststellen, dass zu Resultaten, die an 1.000 Minutenanschlüge heranreichen, weltweit bislang bestenfalls zwei Schreiber in der Lage sind.¹² Die Mechanik der Schreibkugel Malling Hansens hingegen konnte solche Leistungen schon aus konstruktionstechnischen und physikalischen Gründen überhaupt nicht erbringen. Ihr blieben andere Arbeitsgebiete vorbehalten.

In Nietzsches Schreibstube diente die Malling Hansen sechs Wochen lang der Abwicklung der täglichen Korrespondenz und dem Festhalten von Entwürfen. Danach gab Nietzsche auf – die Bewältigung der Tücken dieser neuen Technik wurde ihm zu mühsam. Die hochgesteckte Erwartung, sich die Schreibarbeit nachhaltig erleichtern zu können, hatte sich nicht erfüllt.

— — —

⁷ vgl. Trivulzio (2006): Kurzschrift auf der Tastatur, S. 41 – 46 (in diesem Heft)

⁸ Eberwein (2005): 18

⁹ Eberwein (2005): 24

¹⁰ Stenografiermaschinen (erst später gebaut) bleiben hierbei unberücksichtigt.

¹¹ Vorsichtig geschätzt, könnte man das Verhältnis wohl bei rund 1 : 3 vermuten. Stenografische Höchstleistungen liegen bei mehr als 500 Silben/min (ca. 1.500 Minutenanschlüge?).

¹² die Weltrekordhalterin Helena Matoušková und (möglicherweise) der tschechische Nachwuchsschreiber Václav Mikula; vgl. auch S. 41 ff.: Trivulzio (2006): Kurzschrift auf der Tastatur

Literatur:

Eberwein, Dieter (2005): Nietzsches Schreibkugel. Ein Blick auf Nietzsches Schreibmaschinenzeit durch die Restauration der Schreibkugel. Schauenburg: Typoskript Verlag, 268 S., 33 € (www.eberwein-typoskriptverlag.de)

Windgätter, Christof (2005): „Und dabei kann immer noch etwas verloren gehen!“ – Eine Typologie feder- und maschinenschriftlicher Störungen bei Friedrich Nietzsche. In: Giuriato/Stingelin/Zanetti (Hrsg.): „Schreibkugel ist ein Ding gleich mir: von Eisen“. Schreibszenen im Zeitalter der Typoskripte. Zur Genealogie des Schreibens. München: Wilhelm Fink Verlag, 311 S., 36 €

Beide Quellen enthalten weiterführende Literatur (inbes. Eberwein: 266; Windgätter: 50 [Fußn. 3])

Wir freuen uns, dass es gelungen ist, Herrn Eberwein als Referenten für unsere Fachtagung am 7. Oktober 2006 in Bayreuth zu gewinnen. Dort wird er uns seine Forschungen im Einzelnen vortragen und zur Beantwortung von Fragen bereitstehen. Auch sein Buch wird anlässlich der Präsentation erhältlich sein.

*Schreibkugel ist ein Ding gleich mir – von Eisen
und doch leicht zu verdrehn zumal auf Reisen.
Geduld und Takt muss reichlich man besitzen
und feine Fingerchen, uns zu benützen.
Nietzsche*

aus: „Archiv für Stenografie, Textverarbeitung, Informationstechnologie“,
48. Jg. [Heft 2/2006], S. 47 – 51

© 2006 Forschungs- und Ausbildungsstätte
für Kurzschrift und Textverarbeitung in Bayreuth E. V.